

Duraisamy Amalorpavadass

Evangelisation und Kultur

Das Verhältnis und die wechselseitige Beeinflussung von Evangelium und Kultur ist eine schwierige Frage und ein bleibendes Problem. Durch den Vorgang der Entkolonialisierung und die Erlangung der politischen Unabhängigkeit in vielen Ländern Asiens und Afrikas und die sich anschließende Renaissance der einheimischen Kulturen hat dieses Thema eine brennende Aktualität bekommen. Die darauf einsetzende Diskussion wurde auf dem Zweiten Vatikanum energisch vorangetrieben. Ihren Höhepunkt erreichte sie mit der Formulierung ihrer Implikationen auf der Bischofssynode des Jahres 1974. Das geschah im Zusammenhang mit dem Rückgriff auf das ursprüngliche Verständnis der Ortskirche und ihrer wesentlichen Aufgabe der Missionierung und Evangelisation.

1. Ein Dilemma zwischen zwei Anliegen: dem Verhältnis zur eigenen Kultur und dem zur Religion

Der Lösung dieses Problems hat man sich oft entzogen, indem man zwei Gefahren gegeneinander auspielte. Auf der einen Seite hat das Christentum ein schlechtes Bild seiner selbst geboten im Laufe seiner missionarischen Tätigkeit in den letzten fünf Jahrhunderten. Die Annahme des Evangeliums und der Ausdruck christlichen Glaubens bedeutete für die neuen Gläubigen und die jungen Kirchen eine Übernahme der Kultur der Missionare und der Kirchen, die sie gesandt hatten. Christianisierung bedeutete zugleich «Verwestlichung» im sozio-kulturellen Bereich. Das trug dazu bei – da man geringschätzig auf die Kultur des bekehrten Volkes herabblickte –, daß die neuen Gläubigen ihrem sozialen Milieu und dessen religiösen Traditionen entfremdet wurden, daß sie sich dem historischen Geschick ihres Landes entzogen und in die Randbezirke des Lebens ihrer Völker abgedrängt wurden. Auf der anderen Seite fürchtete man, wenn die Kirche auch nur die echten Werte, die guten Elemente und die praktischen Anregungen fremder Religionen assimiliere, könne sie von der einheimischen Kultur und Religion absorbiert werden und damit ihre eigene Identität verlieren. Einem Vorgang der Inkulturation begegnete man mit Vorsicht und Argwohn. Man hatte den Auftrag, das «reine, einfache, neutrale Evangelium» zu predigen, ein Evangelium, das absah von jeglichem sozio-kulturellen Ausdruck. Was man dabei

aber als «rein», «einfach», «neutral» und überdies «ungefährlich» ansah, war in Wirklichkeit ein sozio-kultureller Ausdruck der westlichen Kultur.

Während man so verfuhr, bewirkte man, wenn auch ohne sich dessen bewußt zu sein, eine andere Form von Inkulturation: man prägte dem für das Christentum gewonnenen Volk eine westlicher Kultur gemäße Form von Christentum auf. Noch heute gibt es Missionare, die eine Einpflanzung des christlichen Glaubens in die einheimischen Kulturen scheuen und vermeiden, aus der Überzeugung, es gebe keinen Zusammenhang zwischen Kultur und Religion oder die westliche Form des Christentums sei identisch mit seiner Universalität.

Theoretisch, so erklärte man, vermeide man tunlichst beide Gefahren. Tatsächlich entschied man sich klar für eine Art des Verhaltens und führte die Glieder der jungen Kirchen in die kulturelle Entfremdung. Diese Entfremdung war so nachhaltig, daß noch eine Generation nach dem Abzug der alten Kolonialherren und der Übertragung der Kirchenleitungen an einheimische Kräfte ein beträchtlicher Teil der Dritten Welt jedem Versuch, die Kirche den Formen der einheimischen Kulturen anzupassen, eindeutig feindlich gegenübersteht.

Kultur und Religion sind zweierlei und haben eine je eigene Identität. Beide jedoch sind lebendige Wirklichkeiten, die mit den Menschen verbunden sind. Ihre Vitalität beruht auf ihrer Öffnung für andere Wirklichkeitsbereiche und ihrer Fähigkeit zu Wachstum und dynamischer Synthese durch einen ständigen Vorgang der Übernahme einiger Elemente und der Zurückweisung anderer sowie dem klaren Bewußtsein von deren jeweiliger Identität.

Daher besteht die erste Voraussetzung für eine echte Inkulturation darin, daß man sich bewußt wird und zuläßt, daß beide in Interaktion treten und einander beeinflussen. Kultur beeinflusst Religion und Religion Kultur. Diese gegenseitige Offenheit füreinander bedeutet keineswegs eine Bedrohung der beiderseitigen Identität. Das ist nicht anders als bei zwei reifen und erwachsenen Persönlichkeiten, die durch eine freundschaftliche Beziehung einander bereichern können, ohne dabei ihre persönliche Identität einzubüßen. Während die eigene Identität mit allen Mitteln bewahrt werden muß, sollte man falsche Identitäten ablegen.

Das Christentum hat eine einzige Identität: den Geist Jesu Christi und das Zeichen brüderlicher Liebe nach dem Vorbild der Liebe Christi selbst, die so weit ging, daß er für die anderen starb (vgl. Joh 13,35). Alles übrige ist kulturelle Identität, hergeleitet von einer ganz bestimmten partikulären Gesellschaft, und sollte abgelegt werden zugunsten einer neuen Inkulturation

in einem neuen Milieu. Angesichts dieses Verständnisses der Dinge müssen wir deutlich erkennen, daß die Inkulturation ein konstituierendes Element der Mission der Kirche ist. Trifft das aber zu, was ist dann der Prozeß einer echten Inkulturation? Wie ist seine theologische Grundlage? Welche praktischen Implikationen bringt er mit sich?

2. Die Inkulturation folgt der Menschwerdung des Wortes und dem Wesen der Kirche

Die Menschwerdung des Wortes ist bestimmend für das Wesen der Kirche (LG 8). Ist das der Fall, so lautet die Alternative nicht: Einwurzelung in der einheimischen Kultur oder Nicht-Einwurzelung, sondern wahrhaft Kirche Christi sein oder überhaupt nicht Kirche sein. In dieser Weise schafft die Kirche sich selbst Ausdruck in ihrem Tätigsein und durch ein inkarnatorisches Vorgehen (AG 10 f.). Im Neuen Bund, der einen inkarnatorischen Aufbau besitzt, ist die Menschheit Christi das sichtbare Zeichen, das wirksame Werkzeug, die ständige treibende Kraft des Wortes in seinem Erlösungswerk. In ähnlicher Weise wird der Geist des gestorbenen und auferstandenen Jesus offenbar als aktive Gegenwart und umwandelnde Kraft in der sichtbaren Gemeinde der Jünger Christi. Das Evangelium wird zur Kraft Gottes für das Heil aller, die glauben (Röm 1,16), durch Worte, Taten, Zeichen und Machttaten, in der Geschichte der Welt, im Leben der Kirche und in der Kultur eines Volkes. Nun gilt es, die Werte dieses Evangeliums oder die Realität des neuen Zeitalters anderen verständlich zu machen und mitzuteilen durch das wahre Leben und die Tätigkeit der Kirche, durch sichtbare Strukturen der Dimension der Gemeinschaft, durch gelebte Erfahrung und konkrete Manifestationen von Leben in unterschiedlichen Tätigkeiten. Das lebendige Evangelium, gelebt durch die Kirche in einer lebendigen Kultur mit all den Umformungen, die es mit sich bringt – das bezeichnet man als Inkulturation. Daher aber gibt es auch keine Verkündigung des Evangeliums ohne Inkulturation.

Während dies prinzipiell anerkannt ist, finden manche es schwierig, sich in der Praxis auf die Einpflanzung in die einheimischen Kulturen einzustellen. Sie verstehen «Inkarnation» in einem statischen Sinne. Dabei ist Inkarnation die denkbar dynamischste und höchst personale Begegnung zwischen Gott und Mensch innerhalb des Kraftfeldes der menschlichen Existenz und der Weltgeschichte. Daher setzt sie auch einen dynamischen Umformungsprozeß in jedem Menschen, in der ganzen Menschheitsgemeinschaft und im gesamten Kosmos in Gang.

2.2 Inkulturation verwirklicht Universalität und überwindet Partikularitäten aller Arten

Manche erblicken in der Einwurzelung in die einheimischen Kulturen eine nationalistische Tendenz, eine Tendenz der Spaltung und eine potentielle Gefahr für die Universalität der Kirche. Diese Befürchtung findet sich offenbar bei denjenigen, die sich daran gewöhnt haben, die universale Kirche als eine abstrakte Größe, Gleichförmigkeit als ein Mittel zur Erhaltung der Einheit und Authentizität und Loyalität als Konformität mit einem bestimmten kulturellen Modell anzusehen. In Wirklichkeit jedoch ist Universalität nur vermittels Partikularität, Einheit nur durch Verschiedenheit und Authentizität nur durch Wahrung ursprünglicher Eigenart zu verwirklichen. Dieser partikuläre Charakter der Inkarnation war die Gewähr der Authentizität ihrer totalen Identifikation mit dem Menschen und das Mittel zur Verwirklichung ihrer universalen Sendung.

Ebenso muß auch die Kirche lokalisiert werden, damit sie sichtbar und universal sein kann. Dabei ist in jeder einzelnen (partikulären) Kirche die volle und universale Kirche präsent. In derselben Weise setzt Inkulturation mit Notwendigkeit partikuläre kulturelle Ausdruckformen in allen Bereichen voraus. Doch Universalität und Einheit werden durch den einen Geist, den gemeinsamen Glauben und die Gemeinschaft in den Werten des Evangeliums verwirklicht, Niemals kann Universalität dadurch geschaffen werden, daß man allen Menschen und Kulturen eine einzelne kulturelle Ausdrucksform auferlegt.

2.3 Inkulturation muß in Zusammenhang mit der gesunden, verehrungswürdigen Tradition der Kirche erfolgen, sich jedoch lösen von ihrer neueren weniger klaren Tradition

Die Gegner der Inkulturation werden fragen, was in der heutigen Kirche und der Form, in der sie sich darstellt, falsch ist. Sie wenden ein, das alles sei durch eine Tradition weitergegeben worden, die immerhin vier Jahrhunderte alt sei.

Wir geben zu, daß Tradition geachtet werden soll. Tradition ist nichts Geringeres als Leben der Kirche unter Führung des Geistes und Leitung des Lehramtes. Doch nicht jedes Element der Tradition hat denselben Wert. In der Kirche können Heiligkeit und Sünde, Treue und Untreue durchaus koexistieren. Ebenso kann eine Periode der Kirchengeschichte oder ein regionaler Bereich der Kirche Christus und dem Evangelium treuer sein als andere. Achtung vor Tradition schließt kritische Wertung und Unterscheidungsfähigkeit ein.

Das derzeitige Bemühen der Kirche um Einwurzelung in den verschiedenen Kulturen steht sehr stark in Zusammenhang mit einer weitaus älteren und ehrwürdigeren Tradition, die bis auf Jesus Christus, das menschgewordene Wort selbst, zurückverfolgt werden kann. Als das Wort Menschheit annahm, identifizierte es sich voll und ganz mit dem jüdischen Volk, sprach dessen Sprache (Aramäisch), hielt sich an seine Sitten und Überlieferungen und war ganz einbezogen in das Leben seiner nationalen Gesellschaft. Die erste christliche Gemeinde, die aus Bekehrten aus dem Judentum bestand, bewahrte eine Reihe seiner religiösen Überlieferungen, Praktiken und Gebetsformen. Als das Evangelium dann Eingang in die griechisch-römische Gesellschaft fand, wurden Griechisch und Lateinisch als Sprachen und sozio-kulturelle Merkmale in die Liturgie integriert. Theologie der Kirche wurde in griechisch-römischen Denkweisen konzipiert.

Ein ähnlicher Vorgang fand statt, als das Evangelium sich in Ostsyrrien, Ägypten oder auch den Ländern Nordeuropas ausbreitete. Ihre Sprachen, Kulturen, Zeichen und Symbole, Sitten und Gebräuche wurden übernommen. Es entwickelten sich neue originale und authentische Formen von Liturgie, Theologie und Spiritualität. Nicht anders war es, als die Slawen Osteuropas für das Evangelium gewonnen wurden. Das beste Beispiel einer in die Tiefe gehenden und alle Bereiche umfassenden Inkulturation ist die Umwandlung, die sich in der Kultur Westeuropas vollzog.

In diesen und allen anderen Fällen durchdrang der Geist des Evangeliums die einheimischen Kulturen, verwandelte sie zutiefst und bereicherte sie. Das Evangelium gab ihnen ferner eine neue Wachstumsdynamik, neue Sinngehalte und Ausrichtungen.

Als die neuen Welten Amerikas, Asiens und Afrikas entdeckt wurden, hielt man sich nicht mehr an das ursprüngliche Prinzip der Inkarnation und den der bisherigen Tradition entsprechenden Vorgang der Einwurzelung in die einheimischen Kulturen. Anstatt den neuen Völkern das Evangelium so zu verkündigen, daß sich dadurch die Möglichkeit für das Entstehen einer neuen spontanen Ausdrucksform in den dortigen Gesellschaften bot, verbreitete man vielmehr bereits entwickelte, der westlichen Kultur konforme Ausdrucksformen des Evangeliums, wie sie in den Heimatländern der Missionare üblich waren. Dieses Verfahren verhinderte den normalen Inkulturationsprozeß in den neu erschlossenen Ländern.

Das Zweite Vatikanum brachte keineswegs eine neue Lehre noch leitete es eine neue Tradition ein. Es bestätigte vielmehr von neuem das uralte christliche Prinzip der Inkarnation. Es setzte vielmehr erneut den Inkulturationsprozeß in Bewegung und öffnete der

früheren und wahrhaft christlichen Tradition wieder den Weg, ungeachtet des Zwischenraumes von vier Jahrhunderten.

2.4 Inkulturation bringt nicht eine einzelne universal gültige «christliche» Kultur zuwege, sondern eine Vielzahl partikulärer Ausprägungen «christlicher» Kultur

Ein Mythos, der oft verbreitet wird, um der Inkulturation entgegenzuwirken, besagt, daß wir schließlich doch die christliche Kultur haben und daß wir deshalb nichts von weltlichen Kulturen oder Kulturen anderer Religionen zu übernehmen brauchen. Man beruft sich also auf «die christliche Kultur» und ist stolz darauf; doch diese «christliche» Kultur ist nichts anderes als die partikuläre christliche Kultur Westeuropas beziehungsweise Amerikas, und zwar nicht in ihrer modernen und letztentwickelten, sondern in ihren längst überholten und dekadenten Formen. Wir sollten lieber von vielen «christlichen Kulturen» sprechen. Das heißt: Die einheimische Kultur eines jeden Landes und Gebietes muß vom Geist des Evangeliums durchdrungen und von den Werten des Evangeliums sowie dem Geist Christi gereinigt, bereichert und erfüllt werden. So kann es ebensoviele christliche Kulturen geben, wie es Kulturen in der Welt gibt. Es ist in der Ordnung, daß Christen all dieser Länder von den Werten ihres von der westlichen Christenheit stammenden Erbes lernen und es hochschätzen – doch sollten sie sich auch ihrer eigenen einheimischen Kultur bewußt werden und ihr die gebührende Hochschätzung entgegenbringen, da sie im gleichen Sinne christlich ist, seit Gottes Wort in ihr am Werke war (AG 18).

2.5 Inkulturation umfaßt die gesamte Wirklichkeit der Kirche

Einwurzelung in die einheimische Kultur erfaßt jeden Aspekt des Lebens der Kirche und jeden Bereich ihrer Tätigkeit. Der einheimischen Kultur entsprechende Ausdrucksformen betreffen (1) die Gestaltung der örtlichen Christengemeinde sowie die Ausbildung ihrer Geistlichkeit und Ordensleute, (2) ihren Lebensstil oder ihre soziologische Adaptation, (3) die Inkarnation des Evangeliums in den konkreten Lebenssituationen und in allen Bereichen des persönlichen und familiären Lebens, der sozialen und bürgerlichen Tätigkeiten, (4) die wirtschaftlichen und politischen Systeme sowie die Kultur des jeweiligen Landes. Sie betreffen (5) die Theologie, (6) die Spiritualität, (7) den dreifachen Dienst des Wortes (Predigt, Evangelisation und Katechese), des Gottesdienstes (Liturgie), des Dienstes an der Gemeinde (ihre Gestaltung und Orga-

nisation auf das Ziel christlicher Reifung, das Zeugnis in der Gesellschaft und den demütigen Dienst der Liebe hin). *Ad Gentes* entwickelt ein umfangreiches Programm, das von der Inkulturation abgedeckt werden muß (22,18). Dabei findet sich keine bestimmte Anweisung, womit dieser Prozeß eingeleitet werden sollte. Jeder einzelne, jede Gruppe, jede Kirche kann an einer Stelle einsetzen, die ihren ganz eigenen Umständen, Bedürfnissen, Möglichkeiten und Mitteln entspricht und von der aus man aus der Dynamik des eigenen Einsatzes für dieses Anliegen auf die übrigen Aspekte und Dimensionen übergehen kann.

2.6 Einwurzelung in einheimischen Kulturen sollte die drei Dimensionen der Geschichte umfassen

Nach der Ansicht mancher Leute bedeutet Inkulturation zugleich Rückkehr zur alten Kultur des betreffenden Volkes, mehr noch eine Neubelebung einer irrelevant gewordenen Vergangenheit und ein Zurückgehen, während jedes Land vorwärts schreitet, um seine Zukunft zu gestalten. Manche andere fragen, weshalb die Kirche sich einer Kultur anpassen sollte, deren originale Werte von der «europäisierten Elite» längst über Bord geworfen seien und von deren Vertretern die Werte der modernen technischen Zivilisation begierig aufgenommen werden. Noch andere fragen, weshalb die Kirche sich in der nationalen oder lokalen Kultur eines Volkes inkarnieren solle, während doch die moderne Kultur über die ganze Welt hinwegfegt und alle lokalen Kulturen unter sich begrabe. Und wieder andere werden schließlich ihren Einwand so formulieren: Die Kultur befindet sich in einem Verschmelzungsprozeß; warten wir auf eine Periode der Stabilität!

Wir erleben heute nicht allein die Verbreitung einer internationalen Kultur, sondern zugleich die Wiedergeburt nationaler Kulturen. Die Identität nationaler Kultur und ihre lebendige Erfahrung ist ebenso notwendig für die eigene nationale Persönlichkeit wie für die Fähigkeit, zu anderen nationalen Kulturen in Beziehung zu treten und in einer sinnvollen Weise an einer Weltkultur teilzunehmen. Kultur als eine lebendige und dynamische Wirklichkeit befindet sich in ständiger Evolution und gelangt niemals in einen Zustand der Stabilität. Daher kann auch eine Inkulturation nicht auf eine solche Periode warten. Außerdem aber sollte die Einwurzelung in einheimischer Kultur alte und moderne Kultur zugleich ansprechen, insofern Werte, Elemente und Aspekte der alten Kultur heute weiter Anklang finden und die modernen Formen nationaler Kultur weitgehend durchdringen. Die

Gegenwart mag ihre Wurzeln in der Vergangenheit haben, ihre dynamische Ausrichtung zielt auf die Zukunft, die Kirche aber ist eingewurzelt, insofern sie in einer relevanten Weise der aktuellen Wirklichkeit präsent ist.

Schließlich kann es natürlich an einem Ort, in einem Gebiet, in einem Land eine Anzahl verschiedener Kulturen geben. In solch einem Fall bedeutet Inkulturation nicht etwa einen einzigen uniformen Ausdruck für das gesamte Land, sondern wiederum eine Vielfalt von Formen. Doch muß man dabei einen zentralen Kern oder eine dynamische Einheit anerkennen, die ihnen allen zugrunde liegt und sie untereinander verbindet.

2.7 Mission und Einwurzelung in einer einheimischen Kultur erfolgen gleichzeitig und nicht nacheinander

In der Vergangenheit gab es viele, und auch heute gibt es noch manche, die unter dem Eindruck stehen, daß in einem ersten Stadium nur einfach das Wort verkündet, gefeiert und gelebt wird und daß in einem späteren Stadium all diese Tätigkeiten dem Land angepaßt und in seiner Kultur integriert werden müssen, – also zuerst Evangelisation, dann Inkulturation: zuerst Liturgiefeier entsprechend der Heimatkultur des Missionars, dann Anpassung der Liturgie an das Missionsland usw. Tatsächlich aber hängt beides derart eng zusammen, daß es ein einziges Ganzes bildet und unbedingt gleichzeitig vor sich gehen sollte.

2.8 Inkulturation schließt religiöse Traditionen als Teil der Gesamtwirklichkeit ein

Manche sind mit einer Inkulturation einverstanden, wollen sie aber auf das rein Kulturelle begrenzt sehen und sie nicht auf religiöse Gegebenheiten ausdehnen. In Indien wird diese Haltung etwa so formuliert: «Indisierung – ja! Hinduisierung – nein!» Es ist kaum eine Kultur zu finden, die völlig unzugänglich ist für Religion, und kaum eine Religion, die nicht von einer Kultur berührt wäre. In den Ländern Asiens zum Beispiel sind sämtliche Kulturen zugleich weltlich und religiös. So hat vornehmlich, wenngleich nicht ausschließlich, der Hinduismus die indische Kultur geprägt. Daher bedeutet aber Inkulturation für Indien: Inkarnation in einer hauptsächlich hinduistischen Kultur.

Ein globales Verständnis von Schöpfung, erlösender Menschwerdung und universaler Sendung der Kirche wird uns helfen, jede Begrenzung des Zieles der Inkulturation zu überwinden. Die Schöpfung in ihrer Gesamtheit ist die effektive Manifestation des Wortes

Gottes (vgl. Joh 1,12, Kol 1,15–17). Dasselbe Wort ist durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch präsent gewesen und hat sich auf verschiedene Weise den verschiedenen Völkern offenbart. Die Samen des Wortes (AG) finden sich in allen religiösen und weltlichen Wirklichkeiten. Gottes Absicht war es, alles zu vereinen unter Christus als Haupt (vgl. Eph 1,9–10). Durch die Menschwerdung nimmt er die gesamte Schöpfung auf, um sie zu erlösen und zur Einheit zu bringen. Nichts wird erlöst, ohne daß es von ihm aufgenommen worden wäre. Alles Geschaffene aber muß erlöst werden (2 Kor 5, 17–21; Eph 2, 11–22; Kol 1, 15–20). Nun schließt aber diese Zusammenfassung des Alls unter der Herrschaft Christi nicht allein die Erlösung der Seele ein, sondern die des ganzen Menschen und aller Menschen, nicht nur aller Menschen, sondern auch alles Menschlichen, nicht nur der Kulturen, sondern auch der Religionen, alles dessen, was kulturell und was religiös ist; kurzum die gesamte Schöpfung (vgl. Röm 8, 18–23). Durch seinen Tod und seine Auferstehung wurde Christus Herr des Universums und Erlöser der Menschheit; sein Geist erfüllt die ganze Welt. Wir haben nicht das Recht, irgendetwas als Gegenstand der Erlösung und Inkulturation auszuschließen, erst recht nicht Religionen; wir können nicht unrein nennen, was Gott rein gemacht hat (vgl. Apg 10,15,45).

Dann aber stehen die Religionen nicht außerhalb, sondern haben ihren Platz in Gottes Heilsplan, der in Christus seinen Mittelpunkt hat. Wo immer Wahrheit, Güte, Schönheit, Reinheit und Heiligkeit zu finden sind, gehen sie auf Gott zurück, haben in ihm ihren Ursprung und gehören ihm. Sie sollten als Erbteil Christi erkannt und anerkannt werden (vgl. Ps 2,6; Kol 1,20). So hat die Kirche die Gesamtheit der Schöpfung und Menschheit zur Einheit zusammenzufassen und Gott zu weihen durch Christus. Sie kann sie nicht als Fremdkörper, als nicht dazu gehörig verleugnen. «Alles ist unser, wird sind Christi, Christus aber ist Gottes» (vgl. 1 Kor 3,23), so daß Gott alles in allem sein kann. Daher sollte die Kirche «die spirituellen und moralischen Werte, die sie bei diesen Menschen findet, ebenso wie die Werte in ihrer Gesellschaft und ihrer Kultur» (NAe 2, vgl. Apg 11, 9. 22) anerkennen, bewahren und fördern. Angesichts dieser klaren Feststellung und Lehre des Zweiten Vatikanums kann niemand sagen, daß Elemente nichtchristlicher Religionen sich nicht in christliche Theologie, christlichen Gottesdienst, christliches Beten und christliche Spiritualität integrieren lassen, vorausgesetzt natürlich, daß sie dabei ganz christianisiert werden können. So schließt Inkulturation etwa im Falle Indiens in diesem klar umrissenen Sinne eine Art von Hinduisierung ein.

2.9 Inkulturation bedeutet Verwirklichung der Katholizität und Fülle der Kirche

Manche betrachten Inkulturation nicht als besonders nützlich und viel weniger notwendig, da die Kirche das universale Sakrament der Erlösung ist, die Fülle der Offenbarung in Christus besitzt und daher jegliche andere Religion in sich schließt.

Obwohl Christus die totale, endgültige und definitive Offenbarung Gottes ist und obwohl dieser Christus in der Kirche gegenwärtig ist, kann man Christus weder mit der Kirche identifizieren noch kann man seine Gegenwart und seine Gaben auf die Kirche allein beschränken. Die eine wahre von Christus gegründete Kirche besteht fort in der katholischen Kirche (LG 8), erschöpft sich aber nicht in ihr. Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug der Erlösung für alle Menschen. Doch Erlösung ist unter gewissen Bedingungen auch für diejenigen möglich, die nicht in sichtbarer Weise in die Kirche integriert sind (LG 16). Die Kirche besitzt Wahrheit und Güte, Gnade und Heil, doch kann sie dies alles nicht allein ausschöpfen; sie besitzt kein Monopol darauf.

Reich Gottes ist in der Kirche gegenwärtig, doch sind beide nicht identisch. Gleich jedem anderen Zeichen ist die Kirche weniger als die bezeichnete Wirklichkeit. Daher strebt die Kirche in ständiger Pilgerschaft zur Fülle (LG 8). Durch Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums wie durch Inkulturation wird die Dynamik der Kirche in Richtung auf ihre volle Katholizität wirksam und aktuell. Zugleich wünschen die außerhalb von ihr vorhandenen Elemente in die katholische Gemeinschaft und Einheit integriert zu werden. So fordert das Zweite Vatikanum die Kirche auf, ihre Unzulänglichkeiten zu erkennen und von anderen Religionen ohne die geringste Hemmung oder Angst Werte zu übernehmen. In diesem Sinne ist die Prophetie des Jesaja in vollem Umfang auf die Kirche anwendbar: «Erweitere den Raum deines Zeltes, deine Decke spanne aus und spare nicht damit! Mache länger deine Seile und schlage fester deine Pflöcke ein!» (Jes 52, 2; vgl. AG 97).

2.10 Inkulturation setzt Teilnahme am Ostergeheimnis voraus, Inkulturation ruft nach prophetischer Kritik und einer christozentrischen Interpretation

Inkulturation gründet sich auf das Geheimnis der Menschwerdung, aber sie ist eine Erlösung. Inkulturation anerkennt das Vorhandensein von Bösem in der Welt, die Realität der Sünde und deren Spuren, Kräfte und Folgen in allen Wirklichkeiten der Welt und des

menschlichen Lebens. Die Kirche sollte das Ostermysterium in ihrem Leben und ihrer Sendung weiter tragen als eine fortwährende Wirklichkeit. Der Vorgang der erlösenden Menschwerdung oder Teilnahme am Ostermysterium umfaßt drei Etappen: (a) Inkarnation, das bedeutet allem und jedem präsent sein und alles und jedes annehmen; (b) Tod, das heißt Feindseligkeit zerstören, den Sündenleib absterben lassen, die Menschen und alle Wirklichkeitsbereiche befreien von Sünde, Irrtum, Aberglaube, Verderbtheit und Tod; (c) Auferstehung und Verherrlichung: Die Erlösung in Christus ist nicht nur Befreiung von Sünde, sondern auch positiv Verwirklichung einer neuen Schöpfung, die zu einer neuen Form menschlicher Existenz führt mit einer tiefer greifenden und volleren Einheit und Erfüllung in Ganzheit und Harmonie.

Dies alles gilt auch für Inkulturation. Man sollte nicht unkritisch und unterschiedslos alles und jedes aus den Lehren und Praktiken der nichtchristlichen Religionen in die christliche Liturgie, Theologie oder Spiritualität usw. aufnehmen, noch kann man die Dinge so übernehmen wie sie vorgefunden werden. Sie sollten an dem Prüfstein Christus erprobt werden. Man sollte sie zunächst durch seinen Tod und seine Auferstehung hindurchgehen lassen. Sie sollten einer christlichen Kritik unterzogen werden. Jede wahre Inkulturation wird falsche Lehren, Aberglauben und jegliche Art von Sünde, kurzum alles, was nicht verchristlicht werden kann, zurückweisen. Nichts kann übernommen werden, wenn es keinen echten Wertgehalt besitzt, solange es keinen christlichen Sinn bekommt durch eine christliche Interpretation; solange es nicht auf ein christliches Ziel ausgerichtet ist unter der Leitung des Heiligen Geistes (vgl. AG 8,II).

2.11 Inkulturation sollte die Liturgie mit einschließen

Manche wollen die Einwurzelung in einheimische Kulturen auf alle Bereiche ausdehnen, nicht jedoch auf die Liturgie. Das rührt von der Auffassung, Liturgie sei ein wasserdichtes geheiligtes Gefäß, während alles andere profan sei. Wenn Liturgie die höchste Manifestation des Mysteriums der Kirche ist und das wirksamste Mittel für sie, ihre Sendung auszuüben, wenn sie Quell und Gipfel all ihrer Tätigkeit ist (vgl. SC 10), dann sollten Mission und Inkulturation, die tagaus tagein in den verschiedensten Sphären ausgeführt werden, ihren Kulminationspunkt in der Feier der Liturgie in einer einheimischen Form finden. Aus diesem Grund hat das Konzil uns Normen für eine liturgische Inkulturation gegeben (SC 37-40).

2.12 Inkulturation bedeutet Kreativität und Originalität, Dynamik und Relevanz

Wird die Ortskirche nur als Teil der universalen Kirche und untergeordnete Verwaltungseinheit angesehen, so wird sie sich auf Import und Kopieren, auf reine Ausfuhrung von Befehlen und Konformität allem gegenüber, was «von oben» kommt, in einer passiven Mentalität des Entgegennehmens, beschränken. Dann haben wir überall Gleichförmigkeit und Einerlei. Doch damit wird die Ortskirche irrelevant und hört auf, Kirche zu sein. Wenn dagegen jede Ortskirche das volle Mysterium der Kirche in sich trägt und sich in ihrem eigenen sozio-kulturellen Milieu Ausdruck schafft, dann werden Kreativität und Originalität erwachen. Es wird höchste Zeit, daß die jungen Kirchen beginnen, sie selbst zu sein. Die Vielfalt und der ständig wechselnde Charakter der Wirklichkeit rufen nach dem dringend notwendigen pastoralen Pluralismus, der von kulturellem, ekklesialem und theologischem Pluralismus seinen Ausgang nimmt. Er wird die Initiative ergreifen, kompetent und verantwortlich werden, die erforderliche Schöpferkraft und den nötigen Mut aufbringen müssen, um sachdienliche und sinnvolle Formen und Modelle, Strukturen und Institutionen für die verschiedensten Tätigkeiten und Dienste zu entwickeln. Dazu ist jedoch ein rechtes Verständnis des Verhältnisses zwischen der Gesamtkirche und den Ortskirchen, der universalen und den partikulären Kirchen erforderlich. Der administrative Aufbau der Kirchen muß stark dezentralisiert und die Grundsätze der Subsidiarität müssen bis in die letzten Forderungen und Implikationen hinein befolgt werden.

2.13 Inkulturation bedeutet Gemeinschaftsverantwortung und aufeinander abgestimmtes Handeln

Wird das Mysterium der Kirche durch Inkulturation zum Ausdruck gebracht und ihre Sendung dadurch erfüllt, so folgt daraus, daß der Charakter der Kirche als Gemeinschaft aus dem ganzen Vorgang und aus allen seinen Phasen herausleuchten muß. Hier handelt es sich nicht um eine ziellose Kraftanstrengung einiger Enthusiasten noch um irgendwelchen Luxus für Spezialisten, sondern um ein Wagnis der ganzen Gemeinschaft. Es wird dabei unvermeidlich sein, daß im Anfangsstadium nur eine kleine Gruppe zu gewinnen ist und die Fähigkeiten besitzt, die Dinge zu planen und auszuführen. Jede Bewegung beginnt klein. Doch sie wird Schritt für Schritt wachsen. Die übrigen sollten darauf vorbereitet werden durch eine entsprechende Aufklärung und Erziehung. Man sollte sie mit ins Vertrauen ziehen durch verschiedene Formen der Konsul-

tation und des Feedback. Sie sollten eine erfahrungsmäßige Einführung in die neuen Formen der Einwurzelung in die eigene Kultur bekommen, noch ehe Änderungen auf allen Ebenen in den Kirchen eingeführt werden. In diesem gemeinsamen Bemühen haben die Führer der Kirche eine besondere und einzigartige Rolle zu spielen. Durch ihre persönliche Initiative und tragende Kraft, durch ihre amtlichen Handlungen und ihr persönliches Beispiel werden sie den Vorgang vorantreiben (SC 40, AG 22).

3. Abschließende Zusammenfassung

Am Ende dieser Überlegung zu einem Thema praktischer Theologie sind einige Bemerkungen am Platz, um eine Verbindung zu dem herzustellen, was derzeit in vielen Kirchen der Dritten Welt vor sich geht.

1. Wenn auch in diese Länder eine westliche Form des Christentums eingeführt worden ist, läßt sich die Verantwortung der Missionsgesellschaften und einzelnen Missionare nur schwer ermessen. Theologisches Verständnis und politische Situation ihrer Zeit waren für sie nicht allzu günstig. Dessen ungeachtet haben Einzelne und Gruppen, die eine bessere Einsicht besaßen, ihr Bestes getan, um eine andere Politik zu verfolgen und wenigstens ein begrenztes Programm der Einwurzelung in die einheimischen Kulturen zu fördern. Doch sie hatten wenig Erfolg. Die heutigen Missionare haben durch ihre Bemühungen in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten die früheren Mängel reichlich ausgeglichen.

2. Trotz der kulturellen Beherrschung durch den Westen ist die Einwurzelung der Kirche in den einheimischen Kulturen in einigen Bereichen und Aspekten der Kirche bereits in verschiedenem Maße verwirklicht. So wäre es falsch, wenn man sagen wollte, die Kirchen in der Dritten Welt seien ganz und gar westlich.

3. Vor dem Hintergrund dieser Tatsachen sollten die einheimischen Führer ihre Verantwortung annehmen, ihre Führerrolle zugunsten einer Einwurzelung der heutigen Kirche spielen und mit einem gut geplanten Programm mutig voranschreiten. Wir verfügen heute

über alle Mittel und Möglichkeiten zur Bewältigung dieser Aufgabe.

4. Inkulturation – ob sie nun akzeptiert oder abgelehnt wird – bildet eine Herausforderung für unser ganzes Leben. Sie ist ein Prozeß, der unsere gesamte Persönlichkeit, unser ganzes Leben und unsere gesamte Umgebung erfaßt. Akzeptieren wir sie in nur einigen Aspekten, gibt es für den Restbereich unseres Lebens einen Bruch. Die von uns geforderte Anstrengung, uns und unser Leben von Grund auf umzustellen, ist erschreckend und erfordert einen langen Atem.

5. Doch hier wird uns die providentielle Gelegenheit geboten, von einem sektenhaften, statischen, introvertierten und importierten Kirchenverständnis zu einem anderen überzugehen, das katholisch, dynamisch, authentisch, mündig und schöpferisch ist.

6. Die Sendung der Kirche sollte von uns als eine allumfassende, immer bereite, in den verschiedenen sozio-kulturellen Milieus wirkende Präsenz durch den Geist Christi verstanden werden. Es ist eine Sendung demütigen und liebenden Dienens, die eine falsche Identität aufgibt, um eine neue zu finden, die echt christlich und zugleich in authentischer Weise der eigenen einheimischen Kultur entsprechend ist.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

DURASAMY AMALORPAVADASS

1932 in Indien geboren und 1959 zum Priester der Erzdiözese Pondicherry geweiht. Besuchte von 1962–65 das Institut Catholique in Paris, wo er zum Doktor der Theologie und zum Magister der Pastoral-katechese promovierte. Seine beiden dazu vorgelegten Dissertationen haben die Titel: *Destinée de l'Église dans l'Inde d'aujourd'hui* (Paris 1966); *L'Inde à la rencontre du Seigneur* (Paris 1964). Seit 1967 Direktor und Gründer des National Biblical, Catechetical and Liturgical Center of India in Bangalore und Sekretär der drei nationalen bischöflichen Kommissionen für Liturgik, Katechetik und Bibel. 1975 Mitglied der Vatikanischen Delegation bei der fünften Versammlung des Weltkirchenrates, seit 1976 Mitglied der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Katholischen Kirche und des Weltkirchenrates. Gründer und Herausgeber der beiden Monatszeitschriften *Thozhan* (1959–65) und *Word and Worship* (1967 bis heute). Verfaßte oder edierte Bücher katechetischer, liturgischer, biblischer und ökumenischer Thematik. Veröffentlichte zahlreiche Artikel in indischen und außerindischen Zeitschriften sowie zwei Schriftenreihen: *Biblical Themes* (6 Hefte) und *Mission Theology of our Times* (12 Bücher bzw. Hefte). Anschrift: National Biblical, Catechetical and Liturgical Centre, B.P. 577, Bangalore 560005, India.